

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Marie-Aude Murail: Simpel. Fischer [2004] 2007

vom 17.1.2012

von der Möglichkeit, einzelne Stellen vorzulesen, wird eher zögernd Gebrauch gemacht.

Im anschließenden „Blitzlicht“ äußert sich die überwiegende Mehrheit der TeilnehmerInnen unmittelbar wertend, und zwar rundherum angetan: Es sei ein „sooo schönes Buch“ Man habe gelacht und sei zugleich berührt gewesen, eine amüsante Geschichte mit wertvoller Botschaft, unkompliziert in der Sprache, nachvollziehbar, rührend, insgesamt eine ehrliche Darstellung von Behinderung, zudem leicht zu lesen. Wenige TeilnehmerInnen beurteilen dagegen den Text ambivalent oder kritisch: Es sei vereinfachend, unrealistisch, überzeichnet.

„Simpel“, Bruder des 17-jährigen Colbert, ist ein junger Mann auf dem geistigen Entwicklungsstand eines Dreijährigen. Die Brüder ziehen in eine Studierenden-WG ein, und turbulente Ereignisse nehmen ihren Lauf: Simpel hält in seiner emotionalen Direktheit, Ehrlichkeit und Naivität allen Figuren – den WG-MitbewohnerInnen, den jungen Frauen, in die Colbert verliebt ist, weiteren Randfiguren - gewissermaßen den Spiegel vor, der ihre offenen Lebensfragen an die Oberfläche bringt und am Schluss einer Lösung zuführt: Alle Figuren finden den richtigen Liebespartner, Simpel muss nicht zurück in die Anstalt.

Ob das Buch und vor allem seine Figuren realistisch seien, wird auch unsere Ausgangsfrage, auf die das Gespräch immer wieder zurück kommt. Einige TeilnehmerInnen schildern eigene Erfahrungen mit Behinderten und bestätigen z.T. durchaus die Authentizität der Figur. Anderen ist er zu charmant, drollig, sensibel, von zu hoher emotionaler Intelligenz, um so naiv zu sein. Dagegen wird eingewendet, dass die Geschichte durchaus nicht verschweige, zu welchen gravierenden Überforderungen die Betreuung erwachsener Behinderter führt – die negativen Seiten seien nicht weggekehrt. Die Botschaften des Textes, nämlich dass mit Andersartigkeit positiv gelebt werden kann und dass es Potentiale bei geistiger Behinderung gibt, wenn das Umfeld stimmt, seien richtig und wertvoll: Menschen mit Simpels Merkmalen sind oft unmittelbarer Spiegel der sozialen Situation, in die sie gestellt sind, so wird gesagt. Diese beiden Auffassungen -Simpel als authentisch gezeichnete versus als idealisierter Figur – finden auch im Fortgang des Gesprächs zu keiner Synthese.

Ist der Grad des Realismus für die Qualität dieses Buchs erheblich? Es liefert Denkanstöße, Lesevergnügen und lasse sehr unterschiedliche Erfahrungen zu, so wird dagegen eingewendet. Es ist handlungsstark, die kurzen Handlungsbögen machen es leicht lesbar, und es ist rhetorisch kunstvoll gebaut: In der Tradition der französischen Komödie fügen sich alle Situationen und Charaktere in leichtfüßigen Dialogen und burlesken Szenen letztlich zum guten Ende. Diese Stilisierung sollte wahrgenommen werden, wenn das Buch etwa ab der 8. Klasse in den Literaturunterricht Einzug hält. Dafür sprechen aber auch inhaltliche Gründe, so wird gesagt: Das Thema Inklusion ist entfaltet, das Buch erlaube die Auseinandersetzung mit anthropologischen Grundfragen und fördere das Fremdverstehen. Nicht alle teilen diese Einschätzung, aber die Zustimmung überwiegt.

cr